

Claus Arnold

Karl Adams Aachener Rede über „Die religiöse Situation des deutschen Katholizismus“ (1939) und ihr Echo im Rheinischen Reformkreis¹

„Für uns deutsche Katholiken gibt es keine andere Heimat als die deutsche Volksgemeinschaft. Das deutsche Blut bleibt der substantielle Träger unserer christlichen Wirklichkeit. Für den deutschen Katholiken ist jeder Volksgenosse, auch der Glaubenslose, der Bruder, wenn auch ein Irrender, und er steht ihm näher auf Grund der natürlichen Voraussetzungen als der christliche Hottentott.

Die breite Öffentlichkeit kann es nicht verstehen, dass unsere Theologen nicht genauso wie die übrigen deutschen Brüder zum letzten Einsatz geholt werden und damit für die Öffentlichkeit in die Reihe der Juden und Geisteskranken gerückt werden. Für uns Deutsche ist der Waffendienst straffster Dienst zu letzter Hingabe. Für unsere Theologen, unsere vielgeliebten Theologen, kann es erfahrungsgemäß nur reichster Gewinn sein, wenn sie nach dem Treibhausleben ihrer Seminarjahre in diese Schule der Männlichkeit treten“².

Das waren Sätze, die in Aachen vor mehr als sechzig Jahren die Runde machten und bald danach reichsweit in Nachschriften kursierten. Der

¹ Mit Anmerkungen versehene Fassung meines Vortrages bei der Tagung „Der Rheinische Reformkreis 1942–1955“, veranstaltet vom Geschichtsverein für das Bistum Aachen, Aachen, 23. Februar 2002. Der Beitrag bietet einen thematischen Durchblick durch die Quellenedition: Hubert WOLF/Claus ARNOLD (nach Vorarbeiten von Uwe Scharfenecker, unter Mitarbeit von Andreas Ochs und Barbara Wieland), Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus in Deutschland 1942–1955, 2 Bde., Paderborn 2001. Für Personennachweise und ergänzende Literatur sei allgemein auf diese Edition verwiesen.

² Prof. Karl ADAM: „Die religiöse Situation des deutschen Katholizismus“, Nachschrift des Vortrags in Aachen am 10. Dezember 1939; zit. nach WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 43.

Tübinger Theologe Karl Adam hatte sie so oder ähnlich³ bei seinem Vortrag am 10. Dezember 1939, also mehr als drei Monate nach Kriegsbeginn, geäußert. Skandalisierung und Begeisterung hielten sich nach der Rede die Waage. Adams Sätze haben auch in den späteren Rheinischen Reformkreis hineingewirkt und stellen uns vor die Frage nach dem Verhältnis von Reformtheologen und Nationalsozialismus.

Wenn wir auf die aktuelle Diskussion zum Verhältnis von Katholischer Kirche und Nationalsozialismus blicken, dann steht für die einen die grundsätzliche Widerständigkeit, die Resistenz des Katholizismus im Vordergrund, während für die anderen die vielfältigen „Kompromisse“ und der als mangelnd empfundene Protest der Kirche, v.a. im Falle der Schoa, diese diskreditiert haben⁴. Neuerdings wird sogar der spezifisch katholische Antisemitismus als eine der Voraussetzungen für die Möglichkeit des Genozids an den Juden bzw. für den Ausfall des öffentlichen Protestes dagegen bemüht⁵. Speziell im

³ Nach dem Vortrag Adams kursierten verschiedene Nachschriften. Die oben zitierte Fassung wurde von Josef Thomé verbreitet. Die „Originalfassung“ Adams, die zum Teil etwas vorsichtiger formuliert, findet sich im Diözesanarchiv Rottenburg Nachlaß Adam (N 67) Nr. 32. Da es in diesem Beitrag um die Rezeption der Rede im Reformkreis geht, wird auf eine der dort umlaufenden Nachschriften Bezug genommen. Die von Adam nachträglich verbreitete „Originalfassung“, die mit der hier gegebenen Nachschrift im wesentlichen übereinstimmt, ist zudem nicht notwendigerweise identisch mit seinem in Aachen gesprochenen Wort.

⁴ Als allgemeinen Überblick vgl. nach wie vor die eher der „Resistenz-Position“ verpflichtete Darstellung von Heinz HÜRTE, *Deutsche Katholiken 1918–1945*, Paderborn 1992; vgl. zum neueren Forschungsstand Joachim MEHLHAUSEN, *Art. Nationalsozialismus und Kirchen*, in: TRE 24, 43–78 (Lit.); Heribert SMOLINSKY, in: LThK³ 7, 657–660. Die aktuelle Diskussion um John Cornwells „Hitler’s Pope“ kann hier nur angedeutet werden; vgl. u.a. Pierre BLET, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*. Aus den Akten des Vatikans, Paderborn 2000; Michael F. FELDKAMP: *Pius XII. und Deutschland*, Göttingen 2000; Giovanni MICCOLI, *I dilemmi e i silenzi di Pio XII*, Milano 2000. Vgl. auch Walter GROSS (Hg.), *Das Judentum – eine bleibende Herausforderung christlicher Identität*, Mainz 2001 (mit kirchenhistorischen Beiträgen von Joachim Köhler und Andreas Holzem).

⁵ Olaf BLASCHKE, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122), Göttingen 1997; Olaf BLASCHKE/Aram MATTIOLI (Hg.): *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*, Zürich 2000; dazu die Rez. von Carsten KRETSCHMANN, in: *H-Soz-u-Kult* (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/REZENSIO/buecher/2001/KrCa0801.htm>)

Falle der katholischen Theologiegeschichtsschreibung für den Zeitraum 1933 bis 1945 besteht eine gewisse Neigung dazu, gerade die Reformtheologen, die ja auf der Höhe der Zeit stehen wollten, grundsätzlich als besonders gefährdet für eine Hinneigung zum Nationalsozialismus zu kennzeichnen⁶. So hat Olaf Blaschke für die „Kulturkatholiken“ (Altkatholiken und Liberale Katholiken) allgemein konstatiert, dass sie insbesondere für die „modernen“ rassistischen Theorien mehr Begeisterung aufbringen konnten als ihre strengkirchlichen, ultramontanen Glaubensgenossen⁷. Im Hinblick auf den Rheinischen Reformkreis stellt sich also die Frage, ob er denn „Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus“ machen wollte. „Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus“ – das ist der Titel der Tübinger theologischen Habilitationsschrift von Lucia Scherzberg über Karl Adam, die wenige Monate nach der Reformkreisedition erschienen ist⁸. Sie würdigt unter anderem, wenn auch auf schmalerer Quellenbasis, die Kontakte Adams zum Reformkreis⁹. Außerdem stellt sie erstmals ausführlich die gesamte Breite der Reaktionen auf Adams Aachener Rede von 1939 dar¹⁰. Insofern wird auch hier auf sie zurückgegriffen.

-
- ⁶ Vgl. Wilhelm IMKAMP, Die katholische Theologie in Bayern von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Walter BRANDMÜLLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991, 539–651. – Zum Problem Katholische (Universitäts-)Theologie und Nationalsozialismus vgl. Claus ARNOLD, Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 86), Paderborn 1999, 374–397 (Lit.); Georg DENZLER/Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), Theologische Wissenschaft im „Dritten Reich“. Ein ökumenisches Projekt (Arnoldhainer Texte 110), Frankfurt am Main 2000 (Lit.).
- ⁷ BLASCHKE, Katholizismus und Antisemitismus, 162–172. Vgl. DERS., Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift 261 (1995), 51–99.
- ⁸ Lucia SCHERZBERG, Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe, Darmstadt 2001.
- ⁹ Ebd., 297–309.
- ¹⁰ Ebd., 248–289. Vgl. auch Hans KREIDLER, Karl Adam und der Nationalsozialismus, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2 (1983), 129–140, hier 136–138; sowie Robert A. KRIEG, Karl Adam. Catholicism in German Culture, Notre Dame 1992, 133–135.

1. Karl Adam

Mit der Untersuchung der Haltung Karl Adams zum Nationalsozialismus verbindet sich eine gewisse Brisanz. Gilt doch der 1876 in der Oberpfalz geborene und 1966 in Tübingen verstorbene Dogmatiker als einer der wichtigsten Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils. Sein berühmtes Werk „Das Wesen des Katholizismus“ hat sogar den späteren Papst Paul VI. und seine Enzyklika „Ecclesiam suam“ direkt beeinflusst¹¹. Auch in der neuesten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche wird Adam eindrucksvoll gewürdigt: Er habe die Lehre von der Glaubenserkenntnis den neueren Strömungen der Religionsphilosophie, -psychologie und -phänomenologie, wie Max Scheler sie vertrat, geöffnet. Seine Lehre vom Wesen des Katholizismus habe die katholische Ekklesiologie aus einer apologetischen Frontstellung herausgeholt. Sein Kirchentraktat (Kirche als Fortsetzung der Menschwerdung Christi) habe über die Enzyklika „Mystici Corporis“ in die Kirchenkonstitution des II. Vatikanums hineingewirkt. Schließlich liege die Größe der Christologie Adams in der Herausarbeitung und Betonung der echten Menschheit Jesu und deren mittlererischen Erlösungsbedeutung. Adams Christologie markiere den christozentrischen Durchbruch des 20. Jahrhunderts¹². Ein großer deutscher Theologe mit internationaler Bedeutung also – und als solcher ist Adam oft und oft gewürdigt worden.

Freilich fallen auch Schatten auf dieses glänzende Bild. Ein erster betrifft die Frage, inwiefern Adams theologische Existenz durch den kirchlichen Antimodernismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebrochen wurde¹³. Anders als sein Lehrer Joseph Schnitzer, der

¹¹ Ebd., 29f.

¹² Hans KREIDLER, Art. Adam, Karl, in: LThK³ 1, 141f; vgl. DERS., Eine Theologie des Lebens. Grundzüge im theologischen Denken Karl Adams (Tübinger Theologische Studien 29), 1988.

¹³ Dieser Aspekt ist von Scherzberg scharf herausgearbeitet worden; vgl. zum folgenden SCHERZBERG., Kirchenreform, 136–157; vgl. auch die ältere Darstellung von Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 492–502. – Zur aktuellen (Anti-)Modernismusforschung siehe die drei Sammelbände Hubert WOLF (Hg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatika-

als Priester suspendiert wurde, hatte sich Adam noch 1907 und 1910 mit der Enzyklika Pascendi und dem Antimodernisteneid arrangieren können. 1911 bekam er aber peinliche Schwierigkeiten mit dem Münchener bischöflichen Ordinariat. Er mußte sich unter anderem dafür rechtfertigen, dass er im Religionsunterricht eine menschliche Entwicklung des Knaben Jesu gelehrt habe: „Meine Anschauung, der kleine Jesus habe schreiben und lesen gelernt, wurde mit Entrüstung protokolliert.“¹⁴ Adam gab dem, wie er sagte, „Bonzentribunal“ nicht nach. Eine Intervention des bayerischen Königshauses rettete ihn. Adam resümierte trotzdem: „Meine innerliche Loslösung von der jetzigen empirischen Kirche ist jetzt so ziemlich perfekt. Lieber ein Stiefelputzer sein, als mit dieser Gesellschaft Hand in Hand gehen.“¹⁵

Auch nachdem Adam 1919 in Tübingen Dogmatikprofessor geworden war, dauerten die Schwierigkeiten an. Sein 1924 erstmals erschienenes, in mehrere Sprachen übersetztes Werk über das „Wesen des Katholizismus“ wurde 1932 auf Anordnung des Heiligen Offiziums aus dem Buchhandel zurückgezogen. Als Entgegenkommen von seiten des Dikasteriums wurden Adam 1933 Verbesserungswünsche für eine Neuauflage des Buches mitgeteilt, die er – weil ihm die Sache zu widerlich war – von seinem Assistenten Fritz Hofmann einarbeiten ließ. Die Kritik des Heiligen Offiziums war dennoch nicht völlig von der Hand zu weisen. Im Sinne der im deutschen Katholizismus seit der Jugendbewegung weitverbreiteten Gemeinschaftsideologie hatte Adam die Grundthese formuliert, das Göttliche (auch an diesem Ausdruck störte sich das Sanctum Officium) sei in der Kirche objektiviert, und zwar insofern sie Gemeinschaft sei. Hiergegen hielt die römische Kongregation fest, die übernatürlichen Vollmachten Jesu seien einzelnen Personen und nicht der Kirche als Gemeinschaft gegeben¹⁶.

nums 2), Paderborn 1998 [mit einem umfassenden Forschungsbericht von Otto Weiß]; Alfonso BOTTI/Rocco CERRATO (Hg.), *Il Modernismo tra Cristianità e Secolarizzazione. Atti del Convegno Internazionale di Urbino 1–4 ottobre 1997* (Studi e Testi [Fondazione Romolo Murri/Centro Studi per la Storia del Modernismo] 6) (Urbino 2000); Darrell JODOCK (Hg.), *Catholicism contending with modernity. Roman Catholic modernism and anti-modernism in historical context*, Cambridge 2000.

¹⁴ Zit. nach SCHERZBERG, *Kirchenreform*, 151.

¹⁵ Zit. nach ebd., 153.

¹⁶ Vgl. KREIDLER, *Theologie*, 299–306; SCHERZBERG, *Kirchenreform*, 216–221.

Adams neuerliche Schwierigkeiten mit dem Lehramt koinzidierten mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland. Ob ihn das kirchliche Mißvergnügen nun zu stärkerer nationalistischer Sublimierung trieb, sei einmal dahingestellt. Jedenfalls tat sich Adam als einer der wichtigsten Brückenbauer zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus hervor, und er versuchte, das Positive am Nationalsozialismus herauszustellen. Für ihn stand das Gemeinschafts- und Einheitserlebnis des nationalen Aufbruchs im Vordergrund. Adam verstieg sich dabei zu den bekannten Sätzen: „Ein solcher Mensch, der ganz und gar Volk und nichts als Volk war, ein Volkskanzler, mußte kommen, wenn anders das deutsche Volk in seinem Innersten berührt und zu neuem Lebenswillen erweckt werden sollte. Und er kam, Adolf Hitler. Aus dem Süden, aus dem katholischen Süden kam er, aber wir kannten ihn nicht.“¹⁷ Adams Vermittlungsversuche wurden ihm aber von nationalsozialistischer Seite nicht gedankt bzw. als Zumutung empfunden. Seine Vorlesungen wurden von der SA gesprengt, zeitweise wurde er vom universitären Lehramt suspendiert¹⁸. Adam hielt sich nun zurück. Doch 1939 machte er in Aachen einen neuen Anlauf, Katholizismus und Nationalsozialismus „wenigstens zu einem verträglichen, verstehenden Nebeneinander“¹⁹ zu führen.

2. Adams Aachener Rede

Der äußere Rahmen der Aachener Rede war wenig spektakulär. Adams Vortrag stand in der Reihe der traditionellen Wintervorträge, die nun unter Kriegsbedingungen mit Einschränkungen fortgesetzt

¹⁷ Karl ADAM, Deutsches Volkstum und katholisches Christentum, in: Theologische Quartalschrift 114 (1933), 40–63, hier 41; vgl. KREIDLER, Nationalsozialismus, 130f.

¹⁸ Vgl. zum Ganzen neben SCHERZBERG, Kirchenreform, auch KREIDLER, Nationalsozialismus; Thomas RUSTER, Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik, Paderborn 1994, 202f sowie die exzellente Analyse von Rainer BUCHER, Kirchenbildung in der Moderne. Eine Untersuchung der Konstitutionsprinzipien der deutschen katholischen Kirche im 20. Jahrhundert (Praktische Theologie heute 37), Stuttgart 1998, 153–186.

¹⁹ Karl Adam an Werner Keuck; Tübingen, 20. Februar 1940; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 98.

werden sollten. Organisator der Vortragsreihe mit dem Titel „Zehn religiös-wissenschaftliche Veranstaltungen“²⁰ war Dr. Bruno Selung, Domvikar in Aachen und Schriftleiter der Kirchenzeitung (Adam bezeichnet ihn übrigens in einem Brief an Thomé als den „lieben, klugen Einsamen in der Aachener Wüstenei“²¹). Sonst waren durchaus orthodoxe Referenten vertreten, die teilweise aber auch für Reformen standen, wie der Liturgiker Heinrich Kahlefeld²². Allerdings erwartete man gerade bei Adam besonders viele Zuhörer, weshalb „Vorsorge für möglichst viele Sitzplätze getroffen“ und die Besitzer ermäßigter Karten vorab gebeten wurden, sich mit einem Stehplatz zu begnügen²³. Angekündigter Ort war das Pfarrheim St. Elisabeth. Da später vom Bischöflichen Generalvikariat Aachen die Zahl von 1000 Zuhörern genannt wurde²⁴, ist vielleicht auch mit der Elisabethkirche als Ausweichort für den Vortrag zu rechnen.

Was waren nun die wesentlichen Inhalte von Adams Rede? Der theologisch zentrale Punkt, der schon im einleitenden Zitat deutlich wurde, war Adams Bestimmung des Verhältnisses Natur und Übernatur. Die scholastische Prämisse, die Gnade hebe die Natur nicht auf, sondern baue auf ihr auf und vollende sie, wurde von Adam zu einer „völkischen Inkulturationstheologie“ (Rainer Bucher) ausgebaut,

²⁰ Vgl. Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 34. Jg., 15. Oktober 1939, Nr. 42, 1. Herr Direktor Hermann-Josef Reudenbach, Diözesanbibliothek Aachen, sei auch an dieser Stelle herzlich für die Bereitstellung von Kopien aus der Kirchenzeitung gedankt.

²¹ Karl Adam an Josef Thomé; o.O., 23. Februar 1940; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 46.

²² Kahlefeld sprach am 22. November 1939 über „Das Menschenbild der Bergpredigt“; Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 34. Jg., 12. November 1939, Nr. 46, 1; vgl. ebd., Nr. 47, 1. Außer Kahlefeld sprachen am 22. Oktober 1939 der Jesuit Dr. Ernst Böminghaus, Spiritual am Priesterseminar Aachen, über „Die Tragödie der Glaubensspaltung in heutiger Sicht“ und am 14. Januar 1940 „der bekannte Kölner Schriftsteller und Konvertit“ Heinrich Spaemann über das Thema „Von der Grundhaltung des Christen“; Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 34. Jg., 22. Oktober 1939, Nr. 43, 1; ebd. 35. Jg., 7. Januar 1940, Nr. 1, 6.

²³ Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 34. Jg., 10. Dezember 1939, Nr. 50, 1.

²⁴ KREIDLER, Nationalsozialismus, 137.

oder zu einer „kontextuellen Theologie“ (Lucia Scherzberg), wobei der Kontext eben der Nationalsozialismus war. Adam bestimmte die „Natur“ des deutschen Menschen völkisch-rassistisch und schuf so ein christliches Einfallstor für diese Ideologien. „Blut“ und „Boden“ wurden nun zu theologischen Kategorien. Adam entwickelte daraus auch ein spezifisch deutsches Ethos der Vitalität, der Männlichkeit, des Stürmens und Drängens, der Kraft und Gesundheit und kritisierte das alte „Sündenchristentum“. Adam kam auch zu politischen Folgerungen: Er definierte die NS-Diktatur als legitime Obrigkeit, der zu gehorchen sei, und lehnte den früheren politischen Katholizismus der Zentrumspartei ab. Diese „völkische Theologie“ verband sich aber mit innerkirchlichen Reformforderungen, die eine gewisse Aktualität behalten sollten. Adam forderte die deutsche Liturgiesprache und die vorrangige Verehrung deutscher Heiliger. Noch grundsätzlicher sprach er davon, dass das „Gesetz der Freiheit und Liebe [...] auch über dem *kirchlichen* Gehorsam stehe“. Er kritisierte die „Einwirkungen einer allzu überspitzten kasuistischen Moral“ und postulierte die – wir denken an das II. Vatikanum – „Eigengesetzlichkeit der Kultursachgebiete“. Vor allem aber forderte er eine „gegenwartsnahe Theologie“ und unterschied zwischen dem absoluten Gehalt der Dogmen und ihren relativen, zeitbedingten Formulierungen²⁵.

Dieses explosive reformkatholisch-völkische Gemisch sei durch zusätzliche Beispiele aus einer in unserer Reformkreisedition vorhandenen Nachschrift eines Zuhörers illustriert. Adam hat zwar später noch eine „Originalfassung“ seines Vortrags verbreitet, die sich auch in seinem Nachlaß findet. Diese spiegelt aber nicht unbedingt sein in Aachen gesprochenes Wort wider. Im Übrigen sind die folgenden Passagen auch durch diese Version gedeckt²⁶. Wie also kam der Vortrag an:

„Wo stehen wir deutschen Katholiken? Wir stehen in einem geistigen Raum, der nicht schärfer umrissen werden kann, als wenn man ihn als nationalsozialistische Weltanschauung bezeichnet. Sie ist die geistige Luft, die wir täglich atmen, die unser persönliches Denken und Wollen formt und den ganzen Menschen beansprucht. Vor uns steht dieses neue dritte Reich – voll innerer Dynamik, voll Entschlossenheit und

²⁵ Diese Zusammenfassung orientiert sich an BUCHER, Kirchenbildung, 158; vgl. auch SCHERZBERG, Kirchenreform, 248–255.

²⁶ Vgl. oben Anmerkung 3.

lebendiger Kraft. Wir Katholiken wissen uns als Glieder dieses Reiches, erblicken unsere höchste irdische Aufgabe in unserm Dienst am Volk. [...]. Unsere Frömmigkeit hatte sich viel zu sehr um das Negative, um die Sünde gedreht, wir blickten nicht mehr auf das Sakrament der Erlösung (Taufe), sondern auf die Beichte, die bei den alten Christen nur als Ausnahme für schwere Kapitalverbrechen da war, [sie] ist nunmehr in der Gestalt der allgemeinen Beichte allgemeine Regel geworden, wenn wir an die Andachtsbeichte denken. Sie ist nicht Ursache, sondern sie ist die Folgeerscheinung davon, dass wir von der Mitte des Christentums uns an seine Peripherie verloren haben. [...]

Unser deutscher Katholizismus war sich nicht immer seiner Deutschtum bewußt. Infolge der Beanspruchung der katholischen Kräfte im Kampf gegen den Protestantismus hatten wir weitgehend die Fühlung mit dem deutschen Kulturleben, mit der deutschen Seele, verloren: In katholischen Dingen: Inferiorität. Man suchte politische Stützen: weltanschauliche Parteien: Zentrum. Als diese politischen Stützen zusammenbrachen, offenbarte sich, wie isoliert wir waren. Wenn auch der Katholizismus übernational ist, im Grunde sind alle Hochreligionen, alle hohen Kulturleistungen übernational, so muß doch der Katholizismus eine völkische Ausprägung haben gemäß christlichen Grundprinzips, wonach das Christentum wesentlich eine Synthese von Natur und Übernatur ist. Die kirchliche Missionierung ist notwendig völkisch gebunden. Mit diesem völkischen Prinzip steht und fällt die Kirche als Weltkirche. Wenn auch der deutsche Katholizismus gebunden ist an ein zentrales Oberhaupt, so sind die deutschen Katholiken es selbst schuld, dass sie so oft ihre eigene Initiative gelähmt haben, indem sie sich in vielen kleinlichen und nebensächlichen Fragen immer die Zusicherung Roms sichern zu müssen glaubten. Sie gaben vielfach ihre Selbständigkeit preis. – [...]

Die deutsche Sprache ist heute infolge ihrer Bildkraft und Dynamik der Lateinischen im mindesten gleich. Dazu kommt, dass die Lateinkenntnis geschwunden ist und Latein heute als tote Sprache dasteht. Vergebens verkündet der Priester heute die Epistel, vergebens ruft er zum Gloria, zum Credo. Die große Masse des Volkes hört ihn, aber sie versteht ihn nicht. Nur notdürftig verbindet das Klingelzeichen des Ministranten Priester und Volk zu einer Einheit. – So ist es ein Anliegen und eine Sehnsucht aus brennender Sorge um eine wurzelechte, lebendige Frömmigkeit: es mögen die Zeiten nicht mehr allzu fern

sein, wo die deutschen Bischöfe im Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl in Rom dem deutschen Volk eine deutsche Liturgie zu schenken bereit sind. Wo die Liturgie sich an das Volk wendet, da mögen wir unseren Gottesdienst feiern in unserer geliebten deutschen Muttersprache. Unsere katholische Frömmigkeit muß in allen ihren Ausströmungen die deutsche Substanz verraten. Laßt in alle Kapellen und Kirchen deutsche Luft hineinströmen!

Wir müssen katholisch sein bis zur letzten Faser, aber um des Katholischen willen deutsch sein bis ins Mark. Nur dann ist unser Katholizismus wurzelecht und stark, und niemand wird ihn uns entreißen!“²⁷

3. Das Echo

Das Echo auf diese Rede ließ nicht lange auf sich warten²⁸. Schon während der Veranstaltungen war es zu Unmutsbekundungen gekommen, denen aber eine wohl größere Begeisterung gegenüberstand. Das Aachener Generalvikariat informierte das für Adam zuständige Rottenburger Ordinariat über die Beschwerden zu seiner Rede. Der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte mißbilligte Adams Rede und die Bistümer Aachen, Augsburg und Köln untersagten ihren in Tübingen studierenden Theologen den Besuch von Adams Veranstaltungen. Die Bischöfe Sproll von Rottenburg, Gröber von Freiburg und Kumpfmüller von Augsburg teilten Adam ihre Kritik direkt mit. Am bekanntesten ist mittlerweile Adams brieflicher Disput mit dem Berliner Dompropst Lichtenberg geworden, der sich v.a. mit der Aachener Rede beschäftigte und in den Akten zu Lichtenbergs Seligsprechung dokumentiert ist²⁹. Lichtenberg stellte u.a. den von Adam geforderten Gehorsam gegenüber dem nationalsozialistischen Staat in Frage. Adams Reaktion war trotz versöhnlicher Töne Lichtenbergs sehr scharf. Er bedauerte, dass ausgerechnet führende Prälaten der Reichshauptstadt so völlig die Fühlung mit der Gegenwart verloren hätten

²⁷ Vgl. WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 38–43.

²⁸ Vgl. zum folgenden KREIDLER, Nationalsozialismus, 138; SCHERZBERG, Kirchenreform, 255–267.

²⁹ Vgl. Kevin SPICER, Last Years of a Resister in the Diocese of Berlin: Bernhard Lichtenberg's Conflict with Karl Adam and his Fateful Imprisonment, in: Church History 70 (2001), 248–270; SCHERZBERG, Kirchenreform, 267–276.

und hoffte, dass unter diesen Bedingungen der Katholizismus trotzdem „nicht bloß ein Reservat des vergreisten und vergilbten Menschen, sondern ein lebendiger Besitz der schöpferischen und starken Menschen werden soll“³⁰.

Positive Reaktionen bekam Adam von anderen „Brückenbauern“ wie den Professoren Michael Schmaus, Joseph Lortz und den Paderborner Theologen Joseph Mayer und Adolf Herte. Ein verhängnisvoller Kontakt ergab sich mit dem Duderstädter geistlichen Studienrat Richard Kleine, der Adam schließlich in Kontakt mit einer Gruppe „nationalsozialistischer Priester“ brachte³¹. Wie aber reagierten spätere Mitglieder des Rheinischen Reformkreises, der 1939 ja noch nicht konstituiert war? Hier stehen die Aachener Diözesanpriester Josef Thomé und Werner Keuck im Vordergrund, die mit Adam schon vor der Rede in Kontakt standen.

a) Adam und Thomé³²

Adam schätzte Thomé schon lange als geistlichen Schriftsteller und war vor allem von dessen Büchlein „Erlösender Glaube“ begeistert. Eine gewisse Trübung des Verhältnisses war 1938 durch Adams Rezension zu „Der „Katholizismus, sein Stirb und Werde“³³ eingetreten, die Thomé zu einseitig negativ war. Thomé hob aber weiterhin die Gemeinsamkeiten zwischen Adam und den reformerischen Anliegen etwa eines Johannes Hessen hervor, so in seinem Bericht zu Aachener Dekanatskonferenz vom Juni 1939, bei der Hessen u.a. über das Dogmenverständnis referiert hatte. Der Aachener Vortrag ließ nun jeden Schatten wieder verfliegen: „Ich bin zwar durch meine Pflicht in der Pfarrei abgehalten worden, Ihren Vortrag am Sonntag zu hören; ich habe ihn mir aber von einem Freund erzählen lassen und werde eine Niederschrift davon bekommen. Ich muß Ihnen danken! Was haben Sie da ein tapferes, mutiges Wort gesprochen! Sie haben eine

³⁰ Karl Adam an Bernhard Lichtenberg, 23. November 1940; zit. nach SCHERZBERG, Kirchenreform 274.

³¹ Ebd., 276–289.

³² Vgl. zum folgenden WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 35–87 (mit Einzelnachweisen).

³³ Vgl. Barbara WIELAND, „Der Katholizismus – Sein Stirb und Werde“ und „Der Katholizismus der Zukunft“. Programm und Echo zweier Reformschriften aus der Vorgeschichte des Kreises, in: WOLF/ARNOLD, Reformkreis I, 47–120.

Bresche geschlagen! Und Sie haben – auch ein Nebenerfolg – meine Stellung hier um ein Beträchtliches erleichtert! Ich muß Ihnen herzlich danken!“³⁴

Für Adam war es nach diesem Brief naheliegend, Thomé auch für die Verteidigung gegen Angriffe auf die Aachener Rede zu aktivieren. Dies betraf zunächst eine Artikelserie des Aachener Weihbischofs Hünermann, der in der Kirchenzeitung das Sündenverständnis Adams – allerdings ohne direkte Bezugnahme auf den Aachener Vortrag – kritisierte³⁵. Adam schrieb deshalb am 23. Februar 1940 an Thomé: „Mir war es in erster Linie darum zu tun, das Frohe, Erlösende im Christentum herauszuarbeiten. Darum betonte ich die zentrale Bedeutung der Taufe, durch die wir vermöge des Taufcharakters dauernd in die ‚Familie Christi‘ eingestellt sind, so dass von da aus selbst unser böses Tun immer qualitativ anderen Charakter erhält als das böse Tun eines Nicht-Getauften. Hier setzt nun Hünermann ein, um mit Pathos die Selbstverständlichkeit zu unterstreichen, dass im bösen Handeln des Christen ein ‚schlimmerer Undank‘ vorliegt als in dem eines Nichtchristen³⁶. Er vergißt, gerade auf das Entscheidende dabei hin-

³⁴ Josef Thomé an Karl Adam; Würselen, 14. Dezember 1939; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 43f.

³⁵ Friedrich HÜNERMANN, Grundwahrheiten zu katholischer Lebenshaltung, in: Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 35. Jg., 4. Februar 1940, 3; ebd. Nr. 7, 3; ebd. Nr. 9, 2f; ebd. Nr. 11, 2f. Hünermann setzte sich in dieser Artikelserie nicht mit Adams Annäherung an den Nationalsozialismus, sondern nur mit einigen theologisch-disziplinären Fragen (Sündenverständnis, Taufe, Buße, Kirche und Liturgie) auseinander. Hünermann betonte u.a., dass „auch die Entwicklung zur Andachtsbeichte ein Werk des Hl. Geistes ist“ (Nr. 9, 3) und dass hinsichtlich der Forderung nach der deutschen Sprache in der Liturgie das Gut der kirchlichen Einheit, die sich im Lateinischen manifestiert, insgesamt höher zu schätzen ist.

³⁶ Friedrich HÜNERMANN, Grundwahrheiten zu katholischer Lebenshaltung, in: Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 35. Jg., 4. Februar 1940, 3: „Bei sonst gleichen Verhältnissen sündigt er [der Christ] nicht leichter, sondern schwerer als der Nichtchrist, der nicht die Vaterliebe Gottes erfahren hat. Gerade weil seine Sünde die des Gotteskindes ist, was die des Nichtchristen nicht ist, liegt in ihr ein schlimmerer Undank, größerer Ungehorsam und eine tiefere Beleidigung Gottes als in der des Nichtchristen. – Diese ernste Erwägung braucht dem gläubigen Christen das frohe Bewußtsein der Gotteskindschaft keineswegs zu trüben [...].“

zuweisen, dass der Christ trotz der *größeren* Schwere seines Vergehens als Glied des Leibes Christi (wenn auch als krankes), trotz *strengerer* Bußverpflichtung im Hause der Wahrheit *bleibt*, während der „Knecht“ – obschon seine Sünde den Vater weniger verletzt – aus dem Haus *verjagt* wird.“³⁷ Nach einigen scholastischen Differenzierungen zur richtigen Thomas-Deutung in dieser Frage endet der Brief so: „Mein lieber Thomé, die Zeiten sind zu ernst, um meinen Streit mit den Aachener ‚Orthodoxen‘ in die Öffentlichkeit zu tragen. Mir ist es auch nur um das rein ‚Sachliche‘ zu tun. Wenigstens bemühe ich mich darum und versuche deshalb, auch gegenüber Hünermann und seinem Kreis die *caritas* zu bewahren. Aber es scheint, dass dies die Aachener Klerikalen nicht vermögen. Deshalb sind sie nicht imstande, einen Vortrag (der unmöglich jeden einzelnen Satz gleich einer dogmatischen These bis zum letzten klarstellen und sichern kann) nach seinen geistigen Tendenzen und nach seinem wesenhaften Gehalt zu prüfen, sondern sie meinen, ein gutes Werk zu tun, wenn sie sich eifernd an den ‚Buchstaben des Gesetzes‘ hängen und in seinem Namen den Vortragenden quasi haereticum verbrennen. – Ich wende mich *deshalb* so ausführlich an Sie, dass Sie bei Gelegenheit die nötige Aufklärung schaffen und nicht zulassen, dass große Gedanken des großen Thomas von kleinen Geistern verstümmelt oder geleugnet werden.“³⁸

Thomé antwortete Adam postwendend und berichtete ihm vom positiven Echo des Vortrags und den umlaufenden Nachschriften. Er suchte Adam aufzumuntern: „Dass dieser Ihr Vortrag in seiner frischen Lebendigkeit und herzerquickenden, unbekümmerten Wahrhaftigkeit bei der älteren Generation kein Verständnis finden konnte, damit werden Sie wohl von Anfang an gerechnet haben. – Diese Herren ‚Theoalogoï,‘ in ihrem festem Gehäuse, aufgewachsen in einem vor allen Stürmen gesicherten, der bösen Welt fernen Bezirk, haben ja gar nicht die Voraussetzungen, die notwendig sind, um Sie zu verstehen. Selbst die harten Schläge der Zeit sind nicht fähig, die Kruste zu zerbrechen, welche jenen Pseudo-Theologen angewachsen ist. Sie führen alle diese Schläge auf den Satan zurück und wissen nicht, dass der Satan – nicht nur, aber auch – in ihnen selbst wohnt. [...] Auch glaube

³⁷ WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 44f.

³⁸ Ebd., 45f.

ich nicht, dass wir an innerkirchlichen Kämpfen vorbeikommen – so ungern ich in solchen Dingen kämpfe, weil sich im Kampf so schwer ein Unrecht vermeiden läßt. Die junge Generation läuft der Kirche auf der ganzen Linie davon, wenn nicht – wie in Ihrem Aachener Vortrage – entscheidende Worte gesprochen werden, auch unter dem Mißfallen der Schriftgelehrten. Ich werde mich nun auch an H[ünermann] brieflich wenden und ihm formell sehr vornehm, sachlich aber ernst, einiges sagen.“³⁹

Tatsächlich suchte Thomé mit einem Brief an Hünermann vom 8. März 1940 Verständnis für Adams Vortrag zu wecken und betonte, „dass die Worte Adams in ihrer frischen Lebendigkeit, ihrer mutigen und unbekümmerten Wahrhaftigkeit und ihrem Gespür für die Nöte der Zeit weiten Kreisen der jüngeren Generation wieder neuen Mut gemacht haben. Nach solch kraftvoller Verkündigung verlangt unsere Jugend, die im täglichen Kampfe Rede und Antwort stehen muß.“⁴⁰

Adam dankte Thomé für seinen Einsatz bei Hünermann. Thomés ungeschmälerte Begeisterung für Adams Rede befremdet heute natürlich – zumal bei einem Manne, der sich früher gegen den Antisemitismus eingesetzt und schon peinliche Erfahrungen mit der Gestapo gemacht hatte⁴¹. Dennoch bleibt merkwürdig offen, was Thomé denn über die formale Kategorie der zeitgemäßen Sprache Adams hinaus konkret an dessen Vorstellungen billigen konnte.

b) Adam und Werner Keuck

Die Reaktionen Werner Keucks geben ein sehr sprechendes Beispiel dafür, wie Adam identitätsbildend auf junge Theologen und Priester einwirken konnte. Keuck hatte seine Auswärtssemester 1932/33 in Tübingen verbracht und neben Adam „Im Rotbad“ gewohnt. Fast täglich ministrierte er in Adams Hauskapelle und kam so in engeren Kontakt mit dem Professor, der ihn durch seine begeisternde Persönlichkeit anzog. Keuck erlebte Adams Ärger über die Römische Zensur von „Das Wesen des Katholizismus“ gewissermaßen hautnah mit und wurde so in der Verbundenheit mit seinem akademischen

³⁹ Ebd., 46f.

⁴⁰ Ebd., 48.

⁴¹ Vgl. zusammenfassend das Biogramm in: ebd., 686–693.

Lehrer gestärkt⁴². All dies spiegelt sich in seiner begeisterten Reaktion auf die Aachener Rede wieder:

„Lieber Herr Professor! Einen ganz frohen Gruß Ihnen nach Tübingen, verbunden mit herzlichem Dank für den Vortrag in Aachen. Seit der Zeit bin ich wieder ganz dabei, habe wieder Mut, weiterzuschaffen. Denn wenn man immer mit dem Durchschnitt der Confratres zusammen redet, dann sollte man alle Hoffnung aufgeben, dass es einmal anders werde. Und ich habe noch immer so lebendig im Ohr, was Sie uns immer wieder sagen: Wenn Ihr nun draußen seid und dann nicht ganz Euch einsetzt für das, was Euch nun lieb und notwendig und auch selbstverständlich geworden ist, dann hol Euch ... Aber wenn man immer im Abwehrkampf steht, dann wird man müde und beginnt, kleingläubig zu werden. [...]

Da tut ein Vortrag wie der Ihrige gut wie Balsam und zugleich wie neues Öl auf eine Lampe, die im Sturm schon zu erlöschen droht. Mir ist, seit ich bei Ihnen in Tübingen war, das Nationale etwas so selbstverständliches, daß ich es für mich nie wieder verlieren kann. Das war es vorher nicht. (Rheinland!)

Nun heißt es: Zähne zusammenbeißen und weiter. Denn der Kampf um diese Dinge ist keineswegs beendet, sondern geht erst los. In Aachen ist Ihr Vortrag bis heute *das* Thema bei Priesterzusammenkünften. Im Seminar, beim Bischof und überhaupt beim Klerus gibt es große Auseinandersetzungen, leider wenig Zustimmung. Der Bischof (Sträter) selbst ist sehr ablehnend. Er wollte sogar Dr. Selung veranlassen, vor dem nächsten Vortrag eine Erklärung über Ihren Vortrag zu geben, um Mißverständnissen vorzubeugen. Ich hörte, der Weihbischof hätte das tun sollen. Es konnte aber Gott Dank noch verhindert werden. Ich weiß ja nicht, wieweit der Weihbischof Ihnen selbst über den Vortrag gesprochen hat. Sein Urteil lautet: dogmatisch korrekt, pastoral- und moraltheologisch bedenklich, politisch verfehlt. Und das wurde mir von seinem Kaplan als eines der besten Urteile bezeichnet. Im Seminar ist auch heftig geredet worden, vor allem waren es die Frankfurter mit Ihrer S.J.schule⁴³, die viel aus-

⁴² Vgl. das Autobiogramm Keucks in: ebd., 590–594.

⁴³ Ein Teil der Aachener Priesteramtskandidaten hatte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen der Jesuiten in Frankfurt/Main studiert.

zusetzten hatten. (Lateinische Theologie – Waffendienst – deutsche Liturgie – Erbsündenlehre – etc.) Es gehen die eigenartigsten Satzprägungen rund, die Sie gesagt haben sollen.

Aber es gibt auch andere Kreise, die sehr erfreut sind, diese Worte aus Ihrem Mund gehört zu haben. Ich hatte schon in Aachen selbst den Eindruck, als ob die Laien mehr als die Priester das tragende Element bei Ihren Worten seien. Und wir alten Tübinger sind nun wieder richtig kampfeslustig worden. Ich lege Ihnen ein Exemplar des Berichts bei, den ich nach meinem Stenogramm gemacht habe⁴⁴. Wenn nichts daran zu beanstanden ist, ist's gut, sonst sagen Sie es mir bitte. [...] Ich habe aber auch noch einige Fragen. Wir lasen hier die Aufzeichnungen und im Anschluß daran kamen einige Unklarheiten. Wie weit muß eine Weltanschauung am Christentum orientiert sein, um vom Christen bejaht werden zu können? Genügt es etwa, wenn sie an der natürlichen Gotteserkenntnis gemessen ist und ihr nicht widerspricht? Oder soll der Christ mehr von ihr verlangen?⁴⁵

Die Antwort Adams auf diesen Brief von Keuck ist nun sehr aufschlußreich. Adam macht deutlich, dass er sich bei aller Annäherung auf völkischem und nationalen Boden doch selbst nicht als Nationalsozialist versteht. Schließlich illustriert Adams Antwort an Keuck auch, wie er nun angesichts drohender kirchlicher Sanktionen den geordneten Rückzug antrat, nicht ohne dabei scharfe – heute wohl eher positiv zu nehmende – Urteile über den Aachener Klerus zu fällen, der wenigstens teilweise durch die neuscholastische Ausbildung bei den Jesuiten in Frankfurt St. Georgen gegen völkische Versuchungen immunisiert war:

„Mein lieber Herr Werner! Nehmen Sie meinen warmen Dank für Ihre reichen, interessanten Mitteilungen entgegen! Sie sind ja insofern für mich schmerzlich gewesen, als Sie mir aufs neue bestätigen, dass der Großteil unseres Klerus für jede Aufklärung und Vermittlung unzugänglich ist, dass seine Buchstabenhörigkeit, seine Engstirnigkeit, sein geistiger Hochmut und Fanatismus jeden Blick in die Ferne und

⁴⁴ Exemplar im Diözesanarchiv Rottenburg, Nachlaß Adam (N 67), Nr. 33 fol. 433–440.

⁴⁵ Werner Keuck an Karl Adam; Viersen, 14. Februar 1940; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 93–97.

Weite verhindert und auch das Nächstliegende – die geistige Not unserer ‚Gläubigen‘, zumal der Gebildeten unter ihnen – nicht sehen und erleben läßt. *So* waren die ‚Schriftgelehrten‘ zur Zeit Jesu, *so* die ‚Schultheologen‘ vor und während der Reformation, und *so* wird dieser Buchstaben-Typ in aeternum bleiben – die eigentliche Gefahr und Bedrohung echter, lebendiger Religiosität. Sobald der Krieg siegreich beendet ist und die 2. – *viel durchgreifendere* „Reformation“ einsetzt, werden dieselben ‚Theologen‘ sich feige im Hinterstübchen verbergen und über die „schlechte Welt“ lamentieren. Wohl *keiner* von ihnen macht sich dabei Gedanken darüber, ob und inwieweit nicht sein eigenes stures Verhalten die Katastrophe mitverschuldete. Die Korrekten!!

Nun aber zu Ihren Fragen! Eines der erstaunlichsten Mißverständnisse, dem mein Vortrag begegnete, ist dies, dass mein Vortrag die nationalsozialistische ‚Weltanschauung‘ glatt billige und empfehle!! Wie wenn ich in der Einleitung nicht ausdrücklich erklärt hätte, dass ‚wenn nicht ein Miteinander, so doch ein verträgliches, verstehendes *Nebeneinander*‘ anzustreben sei. Wer wüßte nicht, dass die nationalsozialistische Weltanschauung auf ‚Totalität‘ drängt und sich also keineswegs mit bloß ‚innerweltlichen‘ Aufgaben begnügt. Kein Theologe, kein Christ wird diesen Totalismus anerkennen können. So kann es sich nur darum handeln, das, was auch wir Katholiken ohne Widerspruch mit unseren Prinzipien an der nationalen Bewegung anerkennen können, wirklich zu *sehen* und zu *bejahen*. Dieses Positive, Anerkennenswerte, glaubte ich in der *innerweltlichen* Tendenz der nationalsozialistischen Bewegung, in ihrer bewußten Pflege des rein *Natürlichen*, erkennen zu sollen. Vom christlichen Blickpunkt aus ist [der] NS eine auf den Kosmos des rein Natürlichen eingestellte Weltanschauung. Und da wir Katholiken die ‚Natur‘ nicht vermaledeien, sondern als Grundlage alles Christlichen voraussetzen, ist mit der Anerkennung und Pflege des Naturbereichs eine *gemeinsame Basis* gegeben, wo wir *zusammenwirken* können, ohne unehrlich zu sein: natürlich jeder in *seiner* Weise, der totalitär Eingestellte in anderer Haltung als der Christ, dem es letzten Endes um das Transzendente geht. Ich wollte also im 1. Teil meines Vortrags nur die *Berührungspunkte* herausstellen, die ein gegenseitiges Verstehen und ein gemeinsames nationales Wirken ermöglichen – nichts weiter! [...]

Ich schicke Ihnen andurch meinen Vortrag im ursprünglichen Wortlaut⁴⁶. Nach den letzten Erfahrungen in Aachen würde ich ja manches nunmehr anders, d.h. deutlicher formulieren. Aber Sie können an der Hand meines Kommentars, d.i. der Ausführungen in diesem Briefe, jederzeit Falschdeutungen richtigstellen. Ich werde Ihnen sehr *dankbar* sein, wenn Sie dies tun. Lassen Sie diesen Brief auch den lieben Dr. *Selun* [sic] lesen! Er tut mir ordentlich leid, dass er meinetwegen in solche Schwierigkeiten hineingeraten ist, die Aachener ‚Theologie‘ scheint wirklich ein besonderes Gewächs und päpstlicher als der Papst zu sein. Niemals mehr werde ich nach Aachen gehen – viel lieber zu den Heiden nach Syrophönizien, die wie die Hündlein mit Brosamen zufrieden sind.

NB: Ich will *nicht*, dass mein Vortrag irgendwo oder irgendwie publiziert wird. Ebenso möchte ich Sie bitten, das übersandte Exemplar *niemand außer Dr. Selun* [sic] auszuhändigen. Auch Dr. Selun [sic] ersuche ich um strengste Diskretion“⁴⁷.

4. Adam und der Reformkreis nach 1942

Nach der formellen Konstitution des Rheinischen Reformkreises gehörte Karl Adam zu den wichtigsten auswärtigen Korrespondenzpartnern des Kreises. Durch Vermittlung von Thomé und Keuck wurden die Spannungen zwischen Adam und Oskar Schroeder ausgeräumt. Schroeder hatte 1940 anonym in „Der Katholizismus der Zukunft“ einen scharfen offenen Brief an Adam gerichtet und ihn gefragt, ob er angesichts seiner Kritik an „Der Katholizismus – sein Stirb und Werde“ wirklich auf der Seite der Reformer stehe⁴⁸. Dennoch blieben auf beiden Seiten gewisse Reserven, wie sich gerade in bezug auf die Haltung zum Nationalsozialismus zeigen sollte.

Der Ex-Priester und Berliner Ministerialbeamte Leo Karl Poczatek versuchte in den Jahren 1943/44, den Kreis in die Zusammenarbeit

⁴⁶ Vgl. oben Anmerkung 3.

⁴⁷ Karl Adam an Werner Keuck; Tübingen, 20. Februar 1940; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 97–100.

⁴⁸ Vgl. Barbara WIELAND, „Der Katholizismus – Sein Stirb und Werde“ und „Der Katholizismus der Zukunft“. Programm und Echo zweier Reformschriften aus der Vorgeschichte des Kreises, in: WOLF/ARNOLD, Reformkreis I, 47–120.

mit der nationalsozialistischen Kirchenpolitik und mit dem protestantischen „Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“⁴⁹ zu führen. Gelockt wurde dabei mit einer Aussage von Joseph Goebbels, der Nationalsozialismus wolle eine positivere Haltung zum Christentum einnehmen. Oskar Schroeder verweigerte aber höflich-bestimmt eine solche Zusammenarbeit:

„Unser Ausgangs- und Ansatzpunkt war von vornherein ein rein religiös-kirchlicher, nämlich die kritische Situation, in die unser kirchliches Christentum geraten war. Bewußt haben wir uns (im Sinne des Konkordates) von jeder Politik ferngehalten, weil wir nichts für schädlicher halten als eine Verquickung von Religion und Politik in dem Sinne, dass die Religion Vorspanndienste für die Parteipolitik leisten soll, wie es im politischen (Zentrums-) Katholizismus nur zu häufig der Fall war. Auf unsern Treffen wird jede politische Debatte ausgeschlossen. Unser Ziel ist die Lebendigmachung des Christentums, Lösung der Erstarrung im Kirchentum, wie sie besonders durch die Konservierung des mittelalterlichen Weltbildes sowie durch eine zu starke Romanisierung unserer Frömmigkeit und Überspannung des Juridischen und Hierarchischen in der Kirche eingetreten ist. Halten wir uns auch aus dem politischen Bereich heraus, so stehen wir doch dem geistigen Lebenskampf unseres Volkes mit größtem Interesse gegenüber und verfolgen ihn mit atemberaubender Spannung. Denn wir alle lieben unser Volk mit glühender Seele und kämpfen darum, dass ihm ein Christentum im Rahmen der Einen Kirche (Una Sancta) ermöglicht werde, in dem es seine tiefste Eigenart und sein ursprüngliches Wesen entfalten kann. Darum sind wir für eine größere Selbständigkeit der deutschen Kirche, eventuell mit einem deutschen Primas (wir denken dabei aber nicht an einen Mann wie Clemens August⁵⁰; eher an den uns nahestehenden neuen Bischof

⁴⁹ Über das Institut zuletzt: Susannah HESCHEL, Deutsche Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, in: Fritz BAUER Institut (Hg.), „Beseitigung des jüdischen Einflusses ...“. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus (Jahrbuch 1998/99 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust), Darmstadt 1999, 147–167.

⁵⁰ Zum Verhältnis von Bischof Clemens August Graf von Galen, Münster, und Mitgliedern des Reformkreises vgl. WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 301–371 und passim (Reg.).

von Aachen⁵¹), damit die religiösen Anliegen des deutschen Menschen mehr zu Geltung kommen.

Aber wir wollen uns fernhalten von jeder Verquickung unserer religiös-kirchlichen Aufgabe mit Ideologien und Bestrebungen anderer Bereiche. Darum können wir uns auch nicht völlig oder nur wenig mit den Tendenzen des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben einverstanden erklären, so sehr wir die Herausgabe eines ‚Volkstestamentes‘⁵² begrüßt haben. Das weitere Schrifttum hat unsere Hoffnungen nicht erfüllt, da zu sehr die Wahrheitsforschung durch andere Tendenzen durchkreuzt oder beeinträchtigt wurde. ‚Nur die Wahrheit kann uns‘ im religiösen Leben ‚frei machen‘ (Joh 8,32); sie darf durch keinerlei Nebenrücksichten, seien sie völkisch noch so berechtigt, getrübt werden.“⁵³

Karl Adam war nun von dieser Stellungnahme Schroeders, die letztendlich auch die Ablehnung einer Zusammenarbeit des Kreises bedeutete, wenig erbaut. Zugleich erneuerte er noch einmal seine in Aachen vorgebrachten Anliegen. Auch in Aufsätzen dieser Zeit hat Adam u.a. betont, dass Christus nicht Jude, sondern Galiläer gewesen, und ohnehin durch die unbefleckte Empfängnis Mariens vom Judentum getrennt sei⁵⁴. Adams schrieb Josef Thomé am 7. Mai 1944:

„Lieber Freund! Was Sie mir von Pocz[atek] und seiner Verhandlung mit der ‚einflußreichen, bekannten Persönlichkeit‘ mitteilen, ist gewiß sehr bedeutsam. Möge es der Anfang zu Besserem sein! – Die Erwiderung unseres Freundes Schr[oeder] ist in ihrem ersten Teil, der von unserer unpolitischen, aber deutschen Einstellung spricht, aus-

⁵¹ Gemeint ist Bischof Johannes Josef van der Velden. Die Sympathien van der Veldens waren allerdings geringer, als Schroeder vermutete; WOLF/ARNOLD, Reformkreis, passim (Reg.).

⁵² Schroeder setzte diese nach antijudaistisch-völkischen Gesichtspunkten purgierete Übersetzung des Neuen Testaments im Religionsunterricht ein und bekam deshalb Schwierigkeiten mit seinem Bischof von Galen; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 303–310; vgl. ebd., 198f.

⁵³ Oskar Schroeder an Leo Poczatek, o.D. [1944]; WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 25–27.

⁵⁴ Dazu Karl ADAM, Jesus, der Christus, und wir Deutsche, in: Wissenschaft und Weisheit 10 (1943), 73–103; vgl. zu diesem Aufsatz u.a. BUCHER, Kirchenbildung, 171.

gezeichnet. Seine Ablehnung der antijüdischen Bestrebungen bzw. des antijüdischen [Eisenacher] ‚Instituts‘ ist aber doch wohl mißdeutbar. Wir berühren uns mit dem NS doch auch darin, dass wir als Christen das AT dem NT *nicht* gleich geordnet haben wollen – es ist ja nur umbra et figura – und dass wir deshalb, zumal in unserer Liturgie, ‚christlich‘ beten wollen – nicht im Stil des AT. [...]

Damit komme ich zu dem, was meines Erachtens den Ausführungen unseres lieben Schr[öder] noch hinzuzufügen ist. Wir müssen (nicht um der schönen Augen Goebbels‘ willen, sondern als Feststellung eines Tatbestandes) betonen, dass sich unsere Zielung auf das Eigentliche, Wesenhafte des Christentums von Anfang an mit gewissen Bestrebungen des NS deckt. Insofern beurteile ich den NS von jeher (nach seiner weltanschaulichen Seite) als notwendige, ja, als gesunde Reaktion gegen gewisse innerkirchliche bzw. innerchristliche Auswüchse. Ich denke dabei an seine Hochschätzung des ‚Blutes‘, überhaupt des leiblich-sinnlichen Bereichs gegenüber der gnostisch-neuplatonischen Übersteigerung des rein Geistigen [...] Unser ‚Cölibat‘ ist im letzten nicht von christlichen, sondern von heidnisch-enkratitischen Idealen zu seiner jetzigen Gestalt ausgeprägt worden. Unsere ‚Klöster‘ und ihre Disziplin sind nicht selten zur Unnatur ‚übersteigert‘ worden etc. etc.

Weiterhin berühren wir uns mit dem NS in der Zurückstellung eines ‚negativen‘ und in der Pflege eines „positiven“ Christentums, wenn wir auch dieses positive Christentum tiefer fassen als z.B. Rosenberg. Wir wollen doch leidenschaftlich das Strahlende, Leuchtende, Heldische des Christentums in den Vordergrund gerückt haben, nicht das mea maxima culpa, wie wir ja auch die Tat des Erlösers nicht im Versinken in den Tod, sondern im Durchbruch zum ewigen Leben erblicken.

Damit hängt nicht zuletzt zusammen, dass auch unser *Christusbild* charakteristische Unterschiede vom ‚vulgären‘ Christus trägt, die uns dem NS nähern. [...] der ‚Mensch‘ Jesus, seine menschliche Leistung als soter etc. [ist für uns] das Vordergründige, und sein Göttliches ist nur das Hintergründige, das seinem menschlichen Tun den Absolutheitscharakter gibt. [...]

Sie sehen, was ich 1939 in meinem Aachener Vortrag ausführte, liegt mir immer noch am Herzen, und gerade in diesen Punkten hoffte ich damals auf ein Verständnis seitens des NS. [...] Dilectissime: *Dies*

(und verwandte Gedanken) sollte man meines Erachtens dem ‚Verbindungsmann‘ unterbreiten. Der NS sollte doch *endlich* einmal einsehen, dass auch unter den deutschen Christen vorwärtstreibende Kräfte sind, die auf eine innere Genesung des deutschen Volkskörpers hinarbeiten und die dabei mehr Aussicht auf Erfolg haben als z.B. die Männer des ‚deutschen Glaubens‘⁵⁵.⁵⁶

5. Reformtheologen und Nationalsozialismus

Zu dieser von Adam gewünschten Zusammenarbeit kam es nicht – im Kreis hatte man bereits das Kriegsende im Auge und rechnete dabei nicht mehr wie Adam mit einem Sieg Hitlers. Oskar Schröder hatte schon 1943 offen im Kreis formuliert, der katholische Laie im nationalsozialistischen Deutschland des Jahres leide nicht primär an der Kirche, sondern an der öffentlichen Ungerechtigkeit, der Brutalität, der öffentlichen Lüge und dem politischen Mord⁵⁷. Die Negativfolie des Verhaltens von Karl Adam läßt dennoch erkennen, wo die möglichen theologischen und institutionellen Affinitäten des Rheinischen Reformkreises zum Nationalsozialismus gelegen haben: nämlich bei der Idee eines Christentums in wirklich deutscher Form, bei den aus den 20er Jahren ererbten Gemeinschaftsideologien und vitalistisch-völkischen Ansätzen, beim theologischen Antijudaismus. Dem steht die schließliche Verweigerung einer Zusammenarbeit mit explizit nationalsozialistischen Kräften gegenüber, sowie die zahlreichen Konflikte von Reformkreismitgliedern mit der Gestapo (etwa von Thomé und Wilhelm Lenzen). Judenverfolgung und Judenmord waren keine Themen, die den Kreis explizit beunruhigten. Nur ein korrespondierendes Mitglied, der Duracher Pfarrer Anton Fischer im Allgäu, tat sich hier hervor, indem er zeitweise Juden versteckte⁵⁸.

Nach dem Krieg finden sich im Kreis keine Spuren völkisch-antijudaistischen Gedankenguts mehr. Mitglieder des Kreises wie Josef Thomé setzten sich vielmehr für die deutsch-jüdische Aussöhnung

⁵⁵ Gemeint ist v.a. die „Deutsche Glaubensbewegung“ Wilhelm Hauers.

⁵⁶ WOLF/ARNOLD, Reformkreis II, 75–77.

⁵⁷ Ebd. I, 424.

⁵⁸ Vgl. zu diesem Resümee: Claus ARNOLD, Überblick über die Edition – Ergebnisse und Deutungen, in: ebd., 27–45.

ein⁵⁹. Ob die kirchlichen Reformforderungen Adams und teilweise auch des Kreises durch ihre allzu „zeitgemäße“ Formulierung im Dritten Reich bleibend diskrediert worden sind, das bleibt zu fragen⁶⁰. Ein Teil der alten, bereits um 1900 formulierten reformkatholischen Forderungen⁶¹ – etwa nach der deutschen Liturgiesprache und nach ökumenischer Öffnung – konnte später ohne völkische Argumente und aus ganz anderen, ursprünglich eher „ultramontanen“ Ansätzen heraus durchgesetzt werden⁶². Die kirchliche Reformproblematik hatte ihre eigene Konstanz und konnte in neuen „Kontexten“ neu formuliert werden.

Abkürzungen

LThK Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper, Bd.1–11, Freiburg i. Br. ³1993–2001

⁵⁹ Vgl. ebd. II, 691.

⁶⁰ SCHERZBERG, Kirchenreform, 323, fragt, ob „angesichts des unbestreitbaren Einflusses, den Adams Theologie auf die katholische Theologie des 20. Jahrhunderts in Deutschland und über Deutschland hinaus ausgeübt hat [...], diese nicht weit aus stärker ‚vorbelastet‘ ist, als bisher angenommen“. Für den Reformkreis ist darauf zu verweisen, dass vor allem bei Oskar Schroeder schon 1943 eine Rezeption des Thomisten Jacques Maritains festzustellen ist, der maßgeblich zu der auf (freilich auch aktualisierter) neuscholastischer Grundlage erarbeiteten Menschenrechtslehre beigetragen hat; WOLF/ARNOLD, Reformkreis I, 421, 525.

⁶¹ Diese trugen freilich schon damals den Stempel einer bestimmten „Zeitgemäßheit“ für das Wilhelminische Kaiserreich; vgl. oben Anm. 7.

⁶² Vgl. Hubert WOLF/Claus ARNOLD (Hg.), Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 4), Paderborn 2000.